

Erster Rundbrief

Ich bin nun schon seit drei Monaten in Hilfield, es ist also Zeit meinen ersten Rundbrief zu schreiben.

Zunächst mussten wir, das heißt die neuen Freiwilligen, ständig Masken tragen und an einem separaten Tisch sitzen, doch nach ein paar Tagen wurden wir alle getestet. Erst danach konnte ich anfangen das Kloster als mein neues Zuhause wahrzunehmen.

An meinem ersten ganzen Tag habe ich eine Mappe mit Informationen bekommen, über die Menschen, die hier leben, was von einem Freiwilligen erwartet wird, sowie was man in schwierigen Situationen machen kann. Anschließend arbeiteten wir an den Beeten im Garten, eine Aufgabe, der ich in der nächsten Zeit noch öfter nachgehen würde. Es ist einfach schön draußen zu sein und zu beobachten, wie das, was man selbst gesät hat, anfängt zu wachsen. Mittags ging ich in die Kirche, doch beim ersten Mal war es noch schwierig für mich etwas zu verstehen. Mittlerweile verstehe ich die Ordnung der Gottesdienste besser, und auch sprachlich komme ich besser mit. Ich finde es interessant die anglikanische Kirche ein wenig kennenzulernen.

Gewöhnungsbedürftig war für mich, dass es jeden Tag zweimal warmes Essen gibt. Überhaupt war dieser geregelte Tagesablauf eine Umstellung nach der Coronazeit in Deutschland, aber definitiv eine positive, da man eine Orientierung hat und feste Zeiten, in denen man die ganze Community zu Gesicht bekommt.

Anfangs war es ziemlich gruselig für uns Deutsche im Auto gefahren zu werden, denn wegen des Linksverkehrs sah es immer so aus als würde man mit dem entgegenkommenden Auto zusammenstoßen.

Wegen der Sprache hatte ich mir in England nicht so viele Gedanken gemacht, und es war auch nicht allzu schwierig, nur manchmal verstehe ich ein Wort nicht. Ich habe hier Wörter wie Assel und Schürze gelernt, die hier sehr wichtig sind, sodass ich sie bestimmt nicht mehr vergessen werde.

Nun ein bisschen etwas über den Alltag hier.

Jeden Morgen ab acht Uhr gibt es ein Frühstück in Stille; das bedeutet, man darf nicht reden (es ist aber auch niemand böse, wenn man leise nach der Milch fragt). Das Frühstück ist

freiwillig, viele holen sich nur schnell einen Kaffee. Nach dem Frühstück, um 8:45 Uhr, ist das Morning Meeting. Dort sitzt die Community zusammen, um wichtige Dinge zu besprechen, hauptsächlich die Planung des begonnenen Tages. Man kann aber auch fragen, ob jemand etwas übrighat, was man braucht, wie einen Wecker. Jeden Tag aber liest jemand vor, wer Küchendienst hat und wer abwaschen muss, und zum Schluss sagt jeder, was er an dem Tag gedenkt zu tun.

Der Arbeitstag fängt nach dem Morning Meeting an. Um 10:15 Uhr gibt es eine kleine Teepause. Man kann um 12 Uhr in den Gottesdienst gehen, sich entspannen oder auch weiterarbeiten. Von 13 bis 14 Uhr ist Mittagspause, danach geht es weiter bis 16:30 Uhr, zum Nachmittagstee, der das Ende des Arbeitstages markiert. Manchmal gibt es gegen 15:45 noch ein Programm. Seit einigen Wochen kann man donnerstags Lieder für die Kirche einproben, und freitags ist ein Onlinezeichenkurs.

Die Arbeiten hier sind vielfältig: Zäune zusammenbauen, Blätter rechen, Unkraut jäten, Beete umgraben, Hecken legen, mit den Tieren arbeiten oder, wie wir in den letzten Wochen, einen Teich graben. Es ist ein sehr gutes Gefühl Teil eines Projektes zu sein, das noch viele Jahre später die dann Anwesenden erfreuen wird.

Wenn man Küchendienst hat, steht man manchmal fast den ganzen Tag in der Küche. Das war für mich eine völlig neue Erfahrung. Ich hätte nicht gedacht, dass man so viel länger braucht, um für fünfundzwanzig Personen zu kochen (und die Küche zu putzen). Dennoch gefällt es mir in der Küche besonders gut. Das zu kochende Essen ist meistens vorgegeben, man kann aber auch selbst etwas vorschlagen oder ein bisschen kreativ werden mit dem Gewürzregal.

Ich habe vor ein paar Wochen zum Beispiel eine Packung Lebensmittelfarbe bekommen, weil ich bei einem Versuch Rahmspinat zu kochen nach jener gefragt hatte. Damit haben wir viel Spaß gehabt.

Montags haben die meisten in der Community ihren freien Tag, weswegen dann viele Ausflüge in die umliegenden Städte oder ans Meer gemacht werden. Diese haben mir besonders gut gefallen. Manchmal habe ich mir Käse gekauft, weil es den hier nur sonntags gibt, da er nicht hier hergestellt werden kann wie die verschiedenen Sorten Marmelade.

Das Kloster besteht aus acht Häusern: einem Haupthaus, einem Freiwilligenhaus, einer großen Halle mit Sofas und Leinwand, einem Gästehaus mit Bibliothek sowie mehreren Wohnhäusern.

Besonders gerne mag ich es, wenn die Community etwas zusammen macht. Manchmal spielen wir Scrabble; das ist in einer Fremdsprache natürlich schwierig, aber ich habe etwas Unterstützung bekommen, und es geht ja vor allem um die Gemeinschaft dabei. Ab und an schauen wir auch Filme auf einer Leinwand.

Sonntags gibt es oft ein etwas aufwändigeres Essen, mit Nachtisch, und danach hat es sich eingebürgert, dass ich mit einigen anderen spazieren gehe. Ich mag die Landschaft, die nebligen Wiesen, den Wind und den Sprühregen im Gesicht. Man kann sehr weit gehen ohne anderen Leuten zu begegnen, und der Mönch, der meistens mitkommt, kann viel über die Orte und ihre Geschichte erzählen.

Die Community ist sehr politisch, gerade was das Thema Klima angeht; es gibt oft politische Predigten in der Kirche, politische Zeitungen und Zeitschriften liegen in der Bibliothek aus, und man hat die Möglichkeit Zoomvorträge über Umweltschutz anzuhören. Daher bemüht man sich hier möglichst viel selbst zu produzieren. Wir machen Marmelade und Honig selbst, die Milch kommt vom Hof in der Nähe, wir bauen Obst und Gemüse im Garten an und heizen mit Holzspänen, die man einmal in der Woche mit Schaufeln in Richtung eines Saugrohres schippen muss. Das ist eine unangenehme Aufgabe; es ist anstrengend und man bekommt nicht gut Luft, weil man eine Maske gegen den Staub tragen muss, aber es ist nötig um zu heizen, und man kann stolz auf sich sein.

Normalerweise ist das Kloster Hilfield ein eher weniger ruhiger Ort, weil ständig Gäste ein- und ausgehen. Wir hatten ein paar wenige Gäste hier, mit denen wir jedoch kaum Kontakt hatten, da sie aufgrund der Pandemie isoliert werden mussten.

Alles in allem bin ich sehr froh hier gelandet zu sein und ein ganz anderes Leben kennenlernen zu dürfen als ich es aus der Großstadt, in der ich wohnte, gewohnt bin. Ich fühle mich definitiv als Teil eines größeren Ganzen hier.